

Über die „europäische Identität“ der Belarussen

Olga Shparaga

1. Einleitung

Die belarussische Gesellschaft ist atomisiert. Das konstatierte etwa der belarussische Essayist und Philosoph Valentin Akudowitsch 1998 in einem Buch mit dem durchaus provokanten Titel „Ich existiere nicht“, in dem er die schöne Metapher vom „Archipel Belarus“ einführte. Sein Text handelte u.a. davon, dass „das Belarussische“, d.h. „diejenigen Orte, an denen man aktiv oder zumindest auffallend die belarussische Sprache benutzt und an denen belarussische Kultur oder einfach die Liebe zu Belarus als der unverzichtbaren Heimat zu spüren ist“, einzelne Inseln innerhalb staatlicher Grenzen bildet, die aus dem „Wasser des Russischen“ – d.h. der russischen Kultur, dem russischen Selbstbewusstsein und der russischen Sprache – ragen.¹

2006 meinte der Politologe Vital Silizki, dass sich in Belarus Eliten (d.h. die Führung) und Gegeneliten (Opposition) unversöhnlich gegenüberstehen und es nicht einmal ein ständiges Diskursforum zwischen ihnen gibt, von einer „Rückkoppelung“ zu den Bürgern und der Gesellschaft ganz abgesehen. Das sind Silizki zufolge die größten Hindernisse für eine Demokratisierung, die von der autoritären Macht Präsident Alexander Lukaschenkas für ihre Ziele instrumentalisiert werden.² Diese Situation hat aber nicht nur aktuelle, sondern auch historische Voraussetzungen, die auf die sowjetische Periode (1917-1991), aber auch auf noch weiter zurück liegende Phasen der belarussischen Geschichte verweisen.

¹ Valjancin Akudovič: *Mjane njama: rozдумы na ruinach čalaveka* (fragmenty). Minsk 1998, <http://belintellectuals.eu/community/community.php?id=32> (abgerufen 15.2.2008).

² Vital' Silicki: *Dylemy vybaru* (Vorwort zu: Valer Bulgakov [Hrsg.]: *Belarus': ne Eüropa, ni Raseja. Merkavan'ni belaruskich elit.* Varšava 2006, http://arche.bymedia.net/2007-knihi/silicki_bnenr.htm [abgerufen 15.2.2008]).

Die belarussische kollektive Identität galt und gilt als umstritten. Aktuelle Kontroversen in Belarus machen klar, dass die Frage nach dieser Identität nicht eine unter mehreren anderen, sondern entscheidend ist. Eine neue Generation von Belarussen sucht intensiv nach Antworten auf sie. Zur Diskussion dieser Frage gehören Elemente wie „nationale Idee“ und „belarussische Geschichte“, „Russland“ (bzw. das russische Imperium), „Sowjetzeit“, „heutiger Autoritarismus“ und „Widerstand gegen diesen“. Das nächste wichtigste Element ist natürlich „Europa“. Das ergibt sich zunächst aus historischer Perspektive, weil die belarussischen Gebiete innerhalb der längsten Epoche ihrer Geschichte (etwa sechs Jahrhunderte) sowohl politisch als auch kulturell nicht zu einem russischen Staat gehörten, sondern zu ostmitteleuropäischen Staatsgebilden, nämlich dem Großfürstentum Litauen (seit dem 13. Jahrhundert) und der polnischen Adelsrepublik bzw. Rzeczpospolita (seit dem 16. Jahrhundert). Regimekritische Teile der belarussischen Gesellschaft und Öffentlichkeit wollen seit dem Zerfall der Sowjetunion und der daraus resultierenden Unabhängigkeit der Republik Belarus 1991 sowohl „Europa“ als auch Russland als strategische Partner sehen, wenngleich sie sich bisher nicht auf ein wünschenswertes Verhältnis zwischen diesen beiden Blöcken einigen konnten.

Die Interpretation aller Faktoren, welche die heutige Lage in Belarus bedingen, und ihrer Beziehungen zueinander hängt auch davon ab, von welchem „Atom“ bzw. welcher „Insel“ der belarussischen Gesellschaft man ausgeht. Weder Führung noch Opposition in Belarus lassen eine Einigkeit der Auffassungen erkennen. Die Möglichkeit, die verschiedenen Positionen zu vereinen, scheint heutzutage das Einzige zu sein, was zur Überwindung des Autoritarismus führen kann. Dabei beinhaltet diese Perspektive für die Verfasserin zugleich einen Weg zur Klärung der belarussischen Identität, d.h. zur Vernetzung des „Archipels Belarus“, ohne die die oppositionellen Kräfte dem Lukaschenka-Regime kaum widerstehen können.

Zwecks Vorstellung dieser Perspektive analysiert der vorliegende Beitrag den diskursiven Kontext der aktuellen Situation in und um Belarus. Zunächst geht es um die staatliche Ideologie und ihre Rolle in der Gesellschaft, dann um die beiden Hauptakteure des intellektuellen Diskur-

ses – nämlich die Nationalismusforscher, welche die deutlichste Antwort auf die Frage nach der belarussischen Identität geben, und die „selbstkolonisierten“ Eliten, welche die Schwäche der belarussischen Identität nutzen. Am Ende werden Folgerungen gezogen, die auf die Befreiung von der „Selbstkolonisierung“ der Belarussen und die Bildung einer europäischen Identität zielen.

2. Die staatliche Ideologie und Propaganda: das Projekt des „Staates für das Volk“

Das Fernsehen, das Bildungssystem und große Teile der Presse vermitteln in ihrem historischen und aktuellen Bild von Belarus Lukaschenkas staatliche Ideologie. Sie beinhaltet dem belarussischen Forscher Aljaxej Mjadzwecki zufolge das Projekt des Aufbaues eines neuen belarussischen Staates.³ Darin geht es nicht in erster Linie um die belarussische Nation, sondern eben diesen unabhängigen (souveränen) Staat. Die staatliche Ideologie dient damit der Unterstützung der Unabhängigkeit.

Pietra Rudkouski nannte die Form der belarussischen Ideologie „polisemisch“, d.h. sie bedeute „in verschiedenen Kontexten und Sphären des gesellschaftlichen Lebens Verschiedenes“. Und: „Staatliche Ideologie stellt sich in den Reden Lukaschenkas anders als in den ideologischen Programmen des Fernsehens und in den ideologischen Filmen wieder anders als im Bewusstsein der staatlichen Beamten dar“. Letztere gehören dem Typus des „homo sovieticus“ an, und sie nehmen Ideologie v.a. als Mittel der Aufforderung zur Loyalität gegenüber der Führung wahr.⁴ Seit 2003-2004 erscheinene Lehrbücher stellen diese Ideologie naturgemäß besonders anschaulich dar. Trotz ihres formalen Polisemismus (also begrifflicher und thematischer Vieldeutigkeit) ist es möglich, über den Kern dieser Lehrbuchideologie zu sprechen. Die zentrale Rolle in den dortigen Darstellungen gehört nach Mjadzweckis Eindruck den beiden

³ Aljaksej Mjadz'vecki: Klopac pra nezaležnasc'. Belarus' u ljusterku dzjaržaunaj idealohii. Minsk, 7.10.2005, <http://belintellectuals.eu/discussions/?id=71> (abgerufen 15.2.2008).

⁴ Petra Rudkoŭski: Paŭstan'ne Belarusi. Instytut belarusistiki, Vil'nja 2007, S. 23.

Begriffen „Staat“ und „Volk“. Belarus, so diese Ideologie, brauche seit 1991 Verteidigung v.a. von Seiten der Humanwissenschaften, die dazu berufen seien, das nationale Bewusstsein zu artikulieren. Das belarussische Volk hat sich gemäß dieser Ideologie selbst für eigenständig erklärt. Als Folge sei der belarussische Staat entstanden, der alle Erwartungen und Hoffnungen des Volkes artikuliere.

In der Interpretation des belarussischen Sozialphilosophen Wladimir Furs spielt das Volk in diesem System lediglich die Rolle eines Alibis, d.h. einer Quelle der Legitimierung der staatlichen Macht. Dabei wird das Volk „substanzialisiert“, d.h. „nicht nur als ein einheitliches, monolithisches Gebilde, sondern auch als ein anthropologisches Wesen mit Wille und Bewusstsein imaginiert“.⁵ Dieses „Volk-Wesen“ sei einerseits klug und gebildet, freundlich und tolerant, was es ihm erlaube, sich mutig gegen äußere Einflüsse zu behaupten; andererseits habe es nur Bedürfnisse „einfacher Menschen“, die anspruchslos seien und Ruhe und Frieden gegenüber allen anderen Werten bevorzugten.

Aus der Sicht der Ideologen Lukaschenkas dient der staatliche Machtapparat dem belarussischen Volk, indem er Ruhe und Stabilität sowohl innerhalb des souveränen Staates als auch gegenüber äußeren Einflüssen behauptet und garantiert. Der Staat Lukaschenkas nimmt die Rolle eines Vormundes auf sich. Er tut in den Worten Immanuel Kants gewissermaßen alles, „dass diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen [...] wagen dürfen, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen, allein zu gehen“.⁶

Nach Meinung des Regimes lauern die Gefahren für das ruhige Leben in- und außerhalb des Landes. Im Inneren sind es „asoziale Elemente“, zu denen die Ideologen v.a. Prostituierte, Drogensüchtige und oppositionelle Jugendliche zählen, die, mit Westgeld eingekauft, das Volk und

⁵ Vladimir Furs: „Vlast' naroda“: sovremennye predstavlenija o demokratii i belorusskaja model' „narodovlastija“. In: *Topos*, 2/2006, S. 15-24, hier S. 20, <http://topos.ehu.lt/zine/2006/2/furs.pdf> (abgerufen 14.2.2008).

⁶ Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Ders.: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Werke in sechs Bänden. Frankfurt a.M. 1964, Bd. VI, S. 53f.

den souveränen Staat Belarus negativ wahrnehmen und sich nur um die eigenen Interessen kümmern würden. Außerhalb des Landes lauern u.a. wegen der Globalisierung Gefahren, die den einzelnen Bürger mit der Lösung sozialer Probleme belasten. Und der Kampf um Macht und Geld auf globalem Niveau widerspreche den Interessen der „einfachen Menschen“. Die EU gilt in diesem Zusammenhang als Unruheherd, weil ihre Erweiterung nur den Interessen von Politikern und freien Märkten diene, denen die „einfachen Menschen“ zum Opfer fallen würden. Die EU und die USA seien auch innerhalb von Belarus die stärksten Destabilisierungsfaktoren, weil sie die Interessen gieriger Menschen (d.h. Oppositioneller) bedienen würden, die sich wiederum dem Willen des Volkes entgegenstellten.

Natürlich liegen hier die Fragen nahe, ob 1. solche Postulate nicht eine einfache Fortsetzung der sowjetischen Ideologie sind und 2. welchen Einfluss Lukaschenkas Ideologen auf die Bevölkerung ausüben und wie sie die Selbstwahrnehmung der Belarussen formen.

Zur ersten Frage ist festzustellen, dass Parallelen zwischen der skizzierten Ideologie Lukaschenkas und der Sowjetideologie offenkundig sind. Letztere hatte (natürlich) das eigene politische und soziale Modell als das beste beschrieben. Es sei aber von inneren und äußeren Feinden, die die Konkurrenz mit ihm nicht durchhalten könnten, ständig bedroht gewesen, was wiederum einen riesigen Sicherheitsapparat notwendig mache. – Der Unterschied zum aktuellen belarussischen System liegt nun darin, dass letzteres keine klaren (und sei es noch so unplausiblen) Elemente einer eigenen Entwicklung enthält (was dem sowjetischen Modell durch das Versprechen einer kommunistischen Zukunft inhärent gewesen war), d.h. statisch und reaktiv wirkt.⁷

⁷ Das bestätigt sogar Wsewolod Jantschewskij, einer der Staatsideologen; vgl.: Bulgakov, Belarus', http://arche.bymedia.net/2007-knihi/4_bnenr.htm (abgerufen 14.2.2008).

Furs meint, dass das belarussische Modell eine „spezifische Erfahrung der Globalisierung im postsowjetischen Kontext“ darstelle.⁸ Diese Beschreibung des belarussischen Modells macht klar, warum die führende Machtgruppierung keine strenge Ideologie, kein Programm und kein Bild der Zukunft erarbeitet: Dieses „Modell der Stabilität“ in einer a priori instabilen Welt ist durch ständigen Widerstand gegen globale Herausforderungen gekennzeichnet. Alles, was der Stabilität angeblich oder tatsächlich entgegensteht, ist feindlich. Das sind, wie erwähnt, in erster Linie EU und USA, doch zu bestimmten Anlässen (und aus ganz anderen Gründen) wird auch Russland diese Rolle zugesprochen. Gegen „asoziale Elemente“ im Inneren setzt die Staatsmacht „weiche“ und „präemptive“ (Selizki) Repressionen ein. Gleichzeitig stellt sie sich der Entstehung von „mündigen Belarussen“ entgegen – und zwar eben mit Hilfe der Ideologie, aber auch mit Verboten wissenschaftlicher Kontakte mit ausländischen Spezialisten, Unterdrückung der Geisteswissenschaften sowie jeder vom Staat unabhängigen Initiative. Lukaschenka wünscht sich eigentlich eine totale Entpolitisierung der Bevölkerung, da damit oppositionellen Regungen der Boden entzogen wäre.

Der zweite Unterschied der Lukaschenka-Ideologie zu seiner sowjetischen Vorgängerin liegt in der Konstruktion eines – wenngleich nicht einheitlichen – geschichtlich-kulturellen Ansatzes. Ihm zufolge ist das belarussische Volk das „slawisch-russischste“ oder, so Lukaschenka wörtlich, „das russische mit einem Pluszeichen“. In den meisten Ideologie-Lehrbüchern wird die „europäische Phase“ der belarussischen Geschichte (also bevor es Teil des russischen Machtbereichs wurde) in der Perspektive der Unmöglichkeit der Unabhängigkeit interpretiert, was bedeutet, dass „Belarus“ in dieser Phase nicht authentisch war. Dementsprechend gilt die Zeit seit der letzten Teilung Polens 1795 als Voraussetzung der heutigen Souveränität. Als entscheidend wird die sowjetische Prägung dargestellt: Auf dieser Grundlage sei die heutige souveräne Republik Belarus mit der besten sozialen und politischen Ordnung entstanden, welche reine und direkte Verhältnisse zwischen Volk und

⁸ Vladimir Furs: Belorusskij proekt „sowremennosti“? In: Ol'ga Šparaga (Hrsg.): Evropejskaja perspektiva Belarusi: intellektual'nye modeli. Evropejskij Gumanitarnyj Universitet, Vil'njus 2007, S. 52.

Staat repräsentiere. Deswegen soll Belarus ein Vorbild für andere frühere Sowjetrepubliken – und v.a. für Russland – sein. Der Bezug auf den „großen Bruder“ im Osten wird genealogisch, d.h. unter Hinweis auf slawisch-russische Wurzeln der Belarussen, untermauert.

Die spezifische Erfahrung der Globalisierung im postsowjetischen Kontext ist naturgemäß stark vom Habitus der Sowjetzeit geprägt. Das heißt konkret: Elemente der sowjetischen Vergangenheit erfahren im Kontext negativer Effekte der Globalisierung eine neue Deutung. So können heute viele dem sowjetischen Kollektivismus nicht *an und für sich* positive Seiten abgewinnen, sondern nur als Gegengewicht zu einem behaupteten Defizit an Solidarität im gegenwärtigen Europa. In dieser Einstellung zeigt sich der Individualismus etwa auch in angeblichen und tatsächlichen Verletzungen des Rechts auf Arbeit in den neuen Mitgliedsländern der EU. – Die negativen Effekte der Globalisierung spielen für diese Interpretation eine zentrale Rolle, weil sie immer neue Impulse für die „Stabilisierung“ des belarussischen Modells geben. Die westliche Welt ist also nach diesem Modell innerlich zerrissen, wogegen Belarus einheitlich, ja monolithisch sei. Ähnlich sieht die Situation in der geschichtlichen Perspektive aus, weil Belarus früher für die Einigung der slawischen Völker verantwortlich gewesen sei. Sie sei möglich gewesen, weil man in Belarus den Kollektivismus schätze und der Führung gehorche; diese Verhaltensmuster hätten in Vergangenheit und Gegenwart eine Alternative zum „westlichen Individualismus“ gebildet. Das nächste Element des beschriebenen Systems ist der staatliche Repressionsapparat, der auch situativ und präventiv auf (angebliche und tatsächliche) innere Hindernisse für die „Stabilisierung“ reagiert.

Dieses ideologische Modell entfaltet einen starken Einfluss auf die belarussische Bevölkerung. Davon zeugen etwa Untersuchungen des von Prof. Oleg Manajew geleiteten unabhängigen Instituts für sozioökonomische und politische Forschungen in Minsk. Eine der Folgen der staatlichen Propaganda der letzten Jahre war das Anwachsen isolationistischer Stimmungen in der belarussischen Gesellschaft. So zeigte eine Umfrage im Mai 2007, dass sich 26,5% der Belarussen eine (nicht näher definierte) „Vereinigung“ mit Russland (aber nur 8,3% die Bildung eines gemeinsamen Staates) wünschen und 22,5% einen Beitritt zur EU.

13,4% sind für eine Integration sowohl mit Russland als auch mit der EU, 29,5% wenden sich gegen jegliche Integration. Letztere Zahl hat sich seit 2003 verfünffacht; insbesondere 2006 kam es zu einer massiven Zunahme.⁹ Seriöse Analytiker interpretieren das dahingehend, dass die belarussischen Machthaber in letzter Zeit bei ihren Versuchen erfolgreich sind, die Bevölkerung von Gefahren zu überzeugen, die von Offenheit zur Welt und jeglichen Veränderungen ausgehen würden. Das heißt aber auch, dass das System nicht bereit ist, auf Herausforderungen der Umwelt zu reagieren. Ein Teil der belarussischen Gesellschaft versteht das sehr gut, was die vorhandenen Spaltungstendenzen weiter verstärkt. Davon zeugt eine andere Umfrage des Instituts für sozioökonomische und politische Forschungen. Ihr zufolge hat sich im Lauf der letzten Jahre die Entfremdung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen insofern vertieft, als sich jene, die früher keine Meinung hatten, für die Zugehörigkeit zu einem „Lager“ (gegen/für das Lukaschenka-Regime, für „Vereinigung“ mit Russland oder der EU usw.) entschieden.

Umfragen zeigen auch, dass die hartnäckigen Gegner des Regimes stabil ca. 30% der belarussischen Gesellschaft ausmachen. Aus dieser Gruppe kommen aber die aktivsten Mitglieder der Gesellschaft. Das verstärkt auch die Unterschiede zwischen der heutigen belarussischen Ideologie und der Sowjetideologie. Anders gesagt: Die heute Belarus regierende Elite kann – im Unterschied zum Sowjetstaat – das Land und seine Bürger trotz aller Bemühungen nicht völlig von der Welt isolieren. Belarus ist wirtschaftlich, politisch und kulturell zu einem hohen Maß von den Nachbarn abhängig. Diesem Umstand tragen sowohl die Ideologen des herrschenden Regimes wie auch die Opposition Rechnung. Sie arbeiten dabei aber zwangsläufig gegeneinander: Während das Regime das Land abschotten will, möchte die Opposition neue Kontakte in der demokratischen Welt knüpfen, um in Belarus demokratische Werte zu verbreiten.

Nach Einschätzung der Verfasserin werden in den politischen Kontroversen um die Zukunft von Belarus jene als Gewinner hervorgehen, wel-

⁹ Nacional'nyj opros 5-15 maja 2007 g. Nezavizimyj institut social'no-ekonomičeskich i poličasckich issledovanij (NISEPI), <http://iiseps.org/data07-02-12.html> (abgerufen 25.2.2008).

che auch die Rolle der Nachbarstaaten einbeziehen. Furs möchte auch in Belarus die Globalisierung und die europäische Integration berücksichtigen, d.h. Alternativen zur Politik Lukaschenkas müssten in der Form neuer Überlegungen zum Platz von Belarus in einem europäischen, aber auch globalen Kontext ausgearbeitet werden. Besonders aktuell stellte sich diese Aufgabe in Momenten politischer Zuspitzung, die das Land etwa im März 2006 und ab Jänner 2007 erlebte. Der Wettstreit verschiedener Entwicklungsszenarien hat sich seit 2006 immer mehr intensiviert. Seine Teilnehmer sollten verstehen (und auch ihren Anhängern erklären), dass Belarus – unabhängig von den Überzeugungen Lukaschenkas – seine Probleme nicht alleine zu lösen vermag. Das kann heute kein Land der Welt mehr. Daraus resultiert aber die Frage, wer zum Hauptpartner der Belarussen wird.

3. Stärken und Schwächen „europäischer Diskurse“ in Belarus

Die Vergrößerung der Spaltung zwischen Anhängern und Gegnern bestimmter Varianten der Entwicklung der belarussischen Gesellschaft findet auch im Bereich der Unterstützung einer „russischen“ bzw. „europäischen“ Orientierung Belarus' ihren Niederschlag. Dabei verstärkt die isolationistische Position der Führung quasi automatisch die europäische Orientierung ihrer Gegner: Der Isolationismus, der aus einem bestimmten ideologischen und geschichtlich-kulturellen Ansatz resultiert, entfaltet sich im Rahmen eines sowjetisch-russischen Kontextes, was die Lukaschenka-Gegner praktisch in die Rolle von Anhängern der europäischen Integration drängt. – In der Folge sollen die alternativen, d.h. auf „Europa“ orientierten Perspektiven der belarussischen Gesellschaft analysiert werden.

3.1. Der Diskurs der belarussischen Nationsbildung und sein Kontext

Eine der wichtigsten Dimensionen dieses Diskurses hat mit der Erarbeitung eines nationalen Projektes bzw. einer nationalen Identität von Bela-

rus zu tun. Derzeit entfaltet sich dieses Projekt auf der Ebene von staatlich nicht anerkannten Forschungen, die durch einige unabhängige Zeitschriften (und allen voran „Arche“) und das Internet in einem bestimmten Kreis bekannt werden und Stoff für Diskussionen liefern. Die von Lukaschenka kontrollierten Medien schweigen solche Initiativen naturgemäß tot.

Die letzte umfangreiche Studie zu diesem Thema realisierte der junge belarussische Forscher Valer Bulhakau. Er gab 2006 – wenngleich nicht in Belarus, sondern in der litauischen Hauptstadt Vilnius – seine Dissertation „Geschichte des belarussischen Nationalismus“ heraus.¹⁰ Sie erklärt das Spezifikum dieses Nationalismus durch die Eigenarten seiner Entstehung. Er ist Bulhakau zufolge etwa eineinhalb Jahrhunderte alt. Zur Zeit seines Beginns, also um die Mitte des 19. Jahrhunderts, war Russland gerade dabei, das heutige Territorium von Belarus endgültig zu kolonisieren. Das äußerte sich dahingehend, dass dort die vom Großfürstentum Litauen und der Rzeczpospolita hinterlassene rechtlich-administrative, politische und kulturelle Ordnung endgültig verschwand. Das bedeutete v.a., dass die Jahrhunderte alte Wahlaristokratie endgültig vernichtet,¹¹ die Selbstverwaltung der Städte (Vilnius hatte das Magdeburger Stadtrecht 1387 erworben), die religiöse und kulturelle Toleranz, die sich teilweise bis heute in den Grundrissen belarussischer Städte widerspiegelt,¹² die friedliche Koexistenz der katholischen, orthodoxen, jüdischen, protestantischen und sogar tatarischen Kulturen zu bestehen aufhörten.¹³ Die dritte polnische Teilung, die das ganze belarussische Territorium unter die Macht des russischen Zaren gebracht hatte, führte schließlich auch dort zur Einführung der Selbstherrschaft und einer poli-

¹⁰ Valer Bulgakov: Istorija belorusskogo nacionalizma. Vil'njus 2006.

¹¹ Vgl. Uladzimir Arloŭ/Henadz' Sahanovič: Dzesjac' vjakoŭ belaruskaj historyi (862-1918). Padzei. Daty. Iljustracyi. Vil'nja 2002, S. 52; Dietrich Beyrau/Rainer Lindner: Einführung. In: Dies. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrußlands. Göttingen 2001, S. 11-24, hier S. 15.

¹² Auf vielen Hauptplätzen standen neben dem Rathaus eine katholische, eine orthodoxe und eine unierte Kirche sowie (etwas weiter entfernt) die Synagoge und möglicherweise eine Moschee.

¹³ Vgl. dazu z.B. Stanisław Alexandrowicz: Städte in den weißrussischen Gebieten des Großfürstentums Litauen (15. bis 18. Jahrhundert). In: Beyrau/Lindner, Handbuch, S. 276-290.

tischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentralisierung, die sich auch und gerade als Peripherisierung in allen diesen Bereichen artikulierte. Es würde aber zu kurz greifen, die Frage nach der Natur des belarussischen Nationalismus und seine „Verspätung“ alleine mit dem russischen imperialen Kolonialismus zu verbinden. Eine ganze Reihe von zusätzlichen Komponenten der politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Region zur Zeit der Nationenbildung in Europa macht das vorgestellte Bild erheblich komplexer.

Bulhakau und anderen Forschern wie z.B. Ihar Babkou¹⁴ zufolge haben erst russische Ethnologen wie Michail Kojalowitsch Weißrussland als einheitliches und eigenständiges Gebilde „entdeckt“.¹⁵ Aber das geschah nicht gleich nach 1795, sondern erst erheblich später – etwa zwischen 1860 und 1880. Die Erklärung für diese Situation liegt darin, dass die russische Macht zunächst kaum Einfluss auf das belarussische Territorium und die dort lebenden Menschen ausübte. Das aber führte praktisch automatisch zur Verstärkung des polnischen Einflusses.

Das Großfürstentum Litauen und die Rzeczpospolita waren durch eine „politische Bürgerschaft“ charakterisiert, d.h. die Einwohner waren zuerst Staatsangehörige und erst dann Ruthenen, Litauen, Polen usw. (also durch ethnische, regionale und religiöse Merkmale gekennzeichnet) gewesen. Beide Staatsgebilde waren multiethnisch und multikonfessionell. Die Protobelarussen bildeten den größten Teil der Bevölkerung des Großfürstentums Litauen. Diese belarussische Gemeinschaft war dadurch gekennzeichnet, dass zu ihr slawisierte baltische Völkergruppen gehörten, die sowohl orthodox als auch katholisch sein konnten, Altbelarussisch sprachen und friedlich mit anderen ethnischen Gruppen zusammenlebten. Dabei war wichtig, dass die Rzeczpospolita etwa bis zur Mit-

¹⁴ Vgl. Ihar Babkou: Henealehija belaruskaj idei. In: Arche, 3/2005, <http://arche.bymedia.net/2005-3/babkou305.htm> (abgerufen 15.2.2008).

¹⁵ Ein Professor der Universität Regensburg meinte dazu: „Das ‚nationale Erwachen‘ war in erster Linie ein Phänomen der jungen litauischen, ukrainischen und belarussischen Intelligenz, die sich nicht zuletzt auf die polnischen und russischen ethnografischen Studien stürzte“ (Jerzy Maćkow: Am Rande Europas? Nation, Zivilgesellschaft und außenpolitische Integration in Belarus, Litauen, Polen, Russland und der Ukraine. Freiburg im Breisgau 2004, S. 163).

te des 17. Jahrhunderts eine Konföderation war, die aus zwei gleichberechtigten Teilen, einem litauischen und einem polnischen, bestand. In der Mitte des 17. Jahrhunderts begann ein Krieg mit dem erstarkten und stark zentralisierten Moskauer Reich, der im litauischen Teil der Rzeczpospolita zu enormen Menschenverlusten führte; angeblich kam mehr als die Hälfte der Bevölkerung (d.h. v.a. Belarussen) in den Kämpfen um, verhungerte oder wurde gewaltsam nach Russland ausgesiedelt.¹⁶ Diese Ereignisse führten naturgemäß zu einer Stärkung des polnischen Teils der Rzeczpospolita auf Kosten des litauischen. Eine weitere Folge dieses Krieges war die Polonisierung oder sogar „Selbstpolonisierung“ (Ales Smolentschuk) der litauischen Eliten. Und weil dies in die Zeit der Nationenbildung in Westeuropa fiel, begann auf dem Territorium der Rzeczpospolita der Prozess der Bildung der polnischen Nation.

Nicht nur die politischen, sondern auch die kulturellen Einflüsse aus dem polnischen Teil der Rzeczpospolita verstärkten sich auch in anderen Teilen des Staates, wovon z.B. die Verbreitung der unierten Kirchen zeugte, die eine Form der Synthese der orthodoxen und katholischen Kirchen war. Die polnische Nationenbildung verlief eher nach dem bürgerlichen (französischen) als dem ethnisch-kulturellen (deutschen) Muster. Diese Situation änderte sich aber nach der Aufteilung Polens am Ende des 18. Jahrhunderts, weil dem polnischen Volk ohne eigenen Staat nichts anderes übrig blieb, als immerhin seine kulturelle Identität zu erhalten zu versuchen.¹⁷

Diese neue Strategie führte zu einer starken und nicht nur freiwilligen Polonisierung aller Teile der ehemaligen Rzeczpospolita. Erst damals entstand das Bild vom „wildem belarusischen Volk“, das später Ideologen des russischen Imperiums aufgriffen. Diese Phase der Polonisierung zeitigte Effekte, die sich u.a. in den Aufständen von 1830 und 1863 gegen die russische Kolonisation niederschlugen. Kurz nach dem Ausbruch der Unruhen in Polen im Jänner 1863 führte Kastus Kalinowski

¹⁶ Vladimir Orlov: Desjat' vekov belorusskoj istorii (Čast' III), <http://www.belintellectuals.eu/discussions/?id=26> (abgerufen 25.2.2008).

¹⁷ Über die Änderung des Charakters des „polnischen“ Nationalismus im 17. und 18. Jahrhundert von einem inklusiven zum einem exklusiven (xenophobischen) vgl. Maćkow, Am Rande, S. 131.

(1838-1864), zuvor Herausgeber der belarussischsprachigen revolutionär-demokratischen Zeitung „Bauernwahrheit“, einen Aufstand auf belarussischem Gebiet. Laut Bulhakau verteidigte Kalinouski aber nicht die Interessen der Belarussen (diese hat er weder in seiner Zeitung noch in seinen Manifesten oder dem bedeutenden „Brief von unter dem Galgen“ gewürdigt), sondern die Interessen von Polen und der Rzeczpospolita, zu der auch die Belarussen als „gente Ruthenus“ oder „gente Litanus natione Polonus“ gehören sollten, in ihrem Kampf gegen den Zarismus.¹⁸ Diese Tendenz, die damals auch bei anderen auf Belarussisch schreibenden Autoren zu beobachten war, erlaubte Bulhakau das Urteil, dass sich die belarussische nationale Idee erst in den Texten von Franziscek Bahuschewitsch (1840-1900), des Vaters des belarussischen Nationalismus, manifestierte. Er erhob das Belarussische zur Literatursprache.

Eben aufgrund ihres polnisch-nationalen Charakters unterstützten die Bauern auf belarussischem Gebiet die angesprochenen Aufstände nicht oder kaum. Das führte denn auch zu deren Scheitern. Daraus sollte man aber keine Sympathien der Bauern für die russische imperiale Politik ableiten. Die Situation gestaltete sich insofern ambivalent, als in der Folge die Polen, aber auch die Russen die Andersartigkeit des belarussischen Territoriums akzeptierten. Daraus resultierte eine neue, diesmal russische Phase der politisch-kulturellen Kolonisierung.

Es ist gesondert zu betonen, dass die belarussische Nationsbildung nicht allein auf eine Reaktion auf die russische imperiale Kolonisierung zurückgeht. Die zweite wichtige Voraussetzung war die polnische Nationenbildung, welche sich zunächst (vor 1795) politisch und danach kulturell entfaltete. Die belarussische Nationsbildung formte sich jedenfalls in Konkurrenz zur polnischen und russischen Nationsbildung. Dabei hatte sie nicht nur „verspäteten“, sondern auch „desintegrierten“ Charakter, weil auf dem belarussischen Territorium die nationale Agitation der bürgerlichen und industriellen Revolution folgte – oder anders gesagt, weil sich „bei den belarussischen Arbeitern erst das Klassenbewusstsein und erst danach das nationale Bewusstsein gebildet hat. Und auch das nur bei

¹⁸ Nach Bulgakov, Istorija, S. 139.

einer bestimmten Gruppe“.¹⁹ Daher waren die national Engagierten gezwungen, die Vertreter anderer Nationen auf die eigene Seite zu ziehen und zunächst nur kulturell (d.h. unpolitisch) zu agieren.

Die Belarussen wurden also als ein vom russischen Imperium politisch abhängiges (kolonisiertes) und von der polnischen und russischen Kultur stark beeinflusstes ethnisches Kollektiv erst mit Hilfe russischer Ethnologen „entdeckt“, welche die Eigenart der Belarussen vielseitig konzipiert hatten. Erst danach stellten die Belarussen Fragen an sich selbst. Nach Bulhakau gab auch der ukrainische Nationalismus am Ende des 19. Jahrhunderts wichtige Impulse für diese belarussische Selbstbesinnung. Das schlug sich eindeutig in den Werken Bahuschewitschs nieder. Bulhakau kommt zu folgendem Schluss: „Die Belarussen und die belarussische Situation sind nicht von einem Defizit an Nationalismus gekennzeichnet, sondern von dem Umstand, dass sich auf belarussischem Territorium im Laufe eines Jahrhunderts gleichzeitig vier gegeneinander wirkende nationale Projekte [das polnische, das russische, das ukrainische und eben das belarussische – O.S.] zu entfalten begannen. Der Beginn eines jedes von ihnen war mit einem kulturellen Schock vergleichbar und vernichtete andere kulturelle Kräfte“. Die entstehenden Nationen wetteiferten Bulhakau zufolge um das gleiche Erbe und befanden sich daher in einer schroffen „ideologischen Konfrontation“.²⁰ Die Verletzung der kulturellen Balance hatte eben damit zu tun, dass vor der Epoche des Nationalismus auf belarussischem Territorium im Rahmen des „politischen Volkes“ verschiedene kulturelle Gruppen lebten, während später die verschiedenen „Nationalismen“ einander zu dominieren trachteten.

Die Schwäche des eigentlichen belarussischen Nationalismus und seine verzögerte Entwicklung gehen nicht wirklich auf die Rückständigkeit der Belarussen als Volk zurück, sondern auf die Stärke und Wirkung von anderen älteren und mächtigeren Nationalismen – und v.a. der Polen und Russen – auf belarussischem Territorium. Diese Schwäche und die koloniale Natur der belarussischen Identität verstärkten sich während der

¹⁹ Ebenda, S. 304.

²⁰ Ebenda, S. 310.

Sowjetzeit, als die Belarussische Sowjetrepublik Peripherie der UdSSR war. Und obwohl das belarussische Volk nach der Meinung zahlreicher Forscher²¹ das „sowjetischste“ des ganzen Landes war, ging das nationale Projekt nicht völlig verloren. Das trug zur Entstehung des unabhängigen Belarus 1991 bei.

In der Folge wird gezeigt, dass eben diese Schwäche sowie die koloniale Erfahrung die heutige Selbstwahrnehmung der belarussischen Eliten prägt. Das sind Hindernisse sowohl bei der weiteren Nationenbildung als auch auf dem Weg der Annäherung an Europa.

3.2. Die „Selbstkolonisierung“ der belarussischen Eliten und die Herausforderung ihrer Überwindung

Jene Forscher und Politiker, die die Nationenbildung im heutigen Belarus konzipieren, sind die wichtigsten Anhänger der Europäisierung ihres Landes und Hauptgegner einer Vereinigung mit Russland. Das gründet sich auch auf Einsichten in die Natur des russischen Nationenaufbaues und Imperialismus, der auf die Assimilation anderer Völker und Kulturen abzielt.²² Dagegen stellt eine „europäische Perspektive“ für Belarus dessen Eigenart nicht in Frage, weil Europa „eine Gemeinschaft von Nationen bildet, welche im kulturellen und politischen Sinn übernational wirkt“.²³ Zugehörigkeit zu ihr bedeutet keine Absage an die nationale Identität oder setzt diese sogar voraus.

Die Schwierigkeit der belarussischen Situation liegt darin, dass die nationale Eigenart nicht nur von der breiten Masse der Bevölkerung, sondern sogar (bzw. gerade) von der derzeit herrschenden Elite bestritten wird. Das hat verschiedene Gründe, so 1. die Kompromittierung der nationalen Idee durch den Anführer der Belarussischen Volksfront Zjanon Paznjak, der diese Idee am Anfang der 1990er Jahre mit totalitären Me-

²¹ Vgl. Rišard Radik: Netipičnoe obščestvo. In: Perekrestki (žurnal issledovanij vostočnoevropejskogo pogranič'ja), 1-2/2006, S. 196-213, hier S. 210.

²² Vgl. Bulgakov, Istorija, S. 214; Roman Šporljuk: Formirovanie sovremennoj Ukrainy: zapadnoe izmerenie. In: Perekrestki, 1-2/2006, S. 5-37, hier S. 30f.

²³ Vgl. z.B. Bulgakov, Istorija, S. 214.

thoden verbreiten wollte, 2. die Popularität der postmodernen Proklamation vom Ende des Nationalstaates und 3. die erwähnte „Selbstkolonisierung“ der belarussischen Eliten. Für vorliegende Untersuchung ist v.a. der letzte Punkt relevant.

2007 gab eine Gruppe belarussischer Intellektueller den Band „Belarus ist entweder Russland oder Europa. Die Meinung der belarussischen Eliten“ heraus, der eine Umfrage unter offiziellen wie auch inoffiziellen Repräsentanten der belarussischen Gesellschaft enthält.²⁴ Man kann den Mainstream der darin vertretenen Meinungen wie folgt skizzieren: Belarus ist ein junger Staat, die Belarussen haben Probleme mit ihrer Identität und sind daher nicht zur Annäherung an Europa bereit. Einerseits ist Belarus so schwach, dass es zu keinem gleichberechtigten Partner Europas werden kann; andererseits interessiert sich Europa kaum für das Land, was ihm keine Chance auf Integration in Europa gibt. Folglich müsste Belarus erst zu einem selbstständigen politischen und kulturellen Subjekt werden, was es aber nicht daran hindern soll, sich schon jetzt an Russland anzunähern, ohne dabei seine Souveränität zu verlieren.

Es stellt sich hier die Frage, wie Belarus als ein derart „unselbstständiges Subjekt“ eine mit Russland gleichberechtigte Position behaupten könnte. Aber wenn das mit Russland denkbar wäre, warum sollte es mit Europa unmöglich sein? Möglicherweise wird die Konsequenz der Annäherung an Russland und die gleichzeitige „Unmöglichkeit“ der Annäherung an Europa nicht konsequent durchdacht. Lukaschenka, aber auch manche Vertreter der belarussischen Gegenelite meinen, dass man Russland einfach instrumentalisieren und die mit ihm abgeschlossenen Vereinbarungen verletzen, d.h. sich verantwortungslos verhalten kann (was mit Europa nicht gehen dürfte). Das entspricht völlig der Rhetorik der Lukaschenka-Führung über das souveräne Belarus, welche auf diese Weise die Schwäche der belarussischen Identität und die Jugend des Staates im eigenen Interesse ausnutzt.

Die Mehrheit in der derzeitigen Lukaschenka-Elite hat Angst vor der belarussischen Identität und ihrer Stärkung, was man als Ausdruck der

²⁴ Ebenda.

„Selbstkolonisierung“ interpretieren kann. Sie gehen von der Position Russlands aus, das sie dabei benutzen will: Moskau habe seine Interessen in und mit Belarus, für die es zahlen muss, d.h. es soll das Minsker Regime finanziell unterhalten. Europa hat kein Interesse an Belarus und will nichts zahlen, und daher lehnt die Lukaschenka-Führung jede Europäisierung ab. – Dieses Experiment kann allerdings angesichts der Schwäche des „Subjekts Belarus“ jederzeit unerfreulich enden. Ein starkes „Subjekt“ hält abgeschlossene Vereinbarungen ein, und seine Aktivitäten sind transparent – im Gegensatz zu „Spielen hinter den Kulissen“. Die Etablierung solcher Beziehungen würde Europäisierung bedeuten. Die historisch und aktuell begründete europäische Identität Belarus’ könnte sich im postsowjetischen Raum (d.h. der GUS), wo verschiedene Identitäten verschmelzen und zu keinen echten Dialogpartnern werden, nicht artikulieren.

Im heutigen Europa gehören die Suche nach Identitäten und neuen Konfigurationen des Zusammenlebens in einer globalisierten Welt zu den wichtigsten Fragen. Die verschiedenen Nationen können sie nur zusammen beantworten. Auch wenn die Impulse zur Förderung der eigenen europäischen Identität von den Belarussen ausgehen müssen, so sollte Europa doch auch die Bereitschaft erkennen lassen, diese Identität zu diskutieren und anzuerkennen.

Der Wille „zu sein, wie man ist“, der in der Orangen Revolution in Kiew im Herbst 2004 zum Ausdruck kam, bedeutet im hier gemeinten Kontext Europäisierung, obwohl der Weg nach Europa für die Ukraine, noch mehr aber für Belarus sehr schwierig ist. Belarus steht vor einer Weggabelung: Es wird entweder ein undifferenzierter Teil Russlands oder ein europäisches Subjekt der westlichen Welt.